

OECOTROPHOLOGIE INTERNATIONAL

Ingrid-Ute Leonhäuser: Vom langen Weg zur Globalisierung

Die Themen Haushalt und Ernährung sind in ihren Augen im besten Sinne international – schließlich betreffen sie alle Menschen auf unserem Globus. Entsprechend global ist ihrer Meinung nach das Tätigkeitsfeld für Oecotrophologen: Prof. Ingrid-Ute Leonhäuser hat nicht immer so gedacht. Nach einem Karrierestart in heimischen Gefilden hat sich die heutige Dekanin des Fachbereiches Agrarwissenschaften, Ökophologie und Umweltmanagement der Justus-Liebig-Universität in Gießen die Voraussetzungen für das Agieren auf internationaler Ebene erst relativ spät erarbeitet. Heute denkt und forscht die Inhaberin des Lehrstuhls für Ernährungsberatung und Verbraucherverhalten in globalen Zusammenhängen. So hat die Internationalisierung z. B. den Radius ihrer Forschungsaktivitäten erweitert und auf Themen wie europäische Verbraucherpolitik und Ernährungssicherung in Entwicklungsländern ausgedehnt. Den Oecotrophologen rät sie zum frühen Schritt über die Grenzen – denn, so Leonhäuser: „Die gegenwärtigen Herausforderungen der Oecotrophologie liegen mehr und mehr im internationalen Kontext“.

POSITION: Frau Prof. Leonhäuser, Sie kommen gerade von einer Reise nach Georgien zurück. Was macht man als Oecotrophologie-Professorin in Georgien?

Leonhäuser: Forschen natürlich. Die VolkswagenStiftung hat vor einiger Zeit ein Forschungsprogramm mit Fokus auf zentralasiatische Länder aufgelegt. Im Rahmen dieses Programms wurde einer Forschungsgruppe meines Fachbereichs ein Forschungsantrag bewilligt. Mein Part bezieht sich auf die Untersuchung der sozioökonomischen Situation der ländlichen Bevölkerung im großen und kleinen Kaukasus. Allerdings hat meine Verbindung zum Kaukasus eine Geschichte: Ich war dort zum ersten Mal vor fast 40 Jahren als Studentin. Damals haben mich die Region, die Schönheit der Landschaft und die Gastfreundschaft der Menschen begeistert. Der Wunsch, eines Tages mal wieder nach Georgien zu fliegen, hat mich dann über viele Jahre begleitet. Durch unser Projekt konnte ich ihn jetzt verwirklichen.

POSITION: Alte Liebe rostet nicht?

Leonhäuser: Die Liebe beschränkt sich bei mir nicht auf Georgien. Seit meiner Kindheit und Jugend reise ich gerne. Das begann mit einem Schüleraustausch nach

England, den mir meine Eltern ermöglichten. Die Lust am Reisen gehört zu meinem Naturell. Es macht mir Spaß, unterwegs zu sein und immer wieder Neues zu erfahren, andere Länder und ihre Kulturen zu erleben und dabei auch heute noch enorm viel, vor allem interkulturell zu lernen.

POSITION: Sie konnten diese Liebe auch in ihrer beruflichen Karriere pflegen?

>> Wer ins Ausland gehen will, muss eine klare Lebensplanung haben. <<

Leonhäuser: In meiner Generation war das Leben und Arbeiten im Ausland noch eine Seltenheit. Wer Anfang der 70er-Jahre in die Hochschullaufbahn ging, hat sich zunächst in Deutschland etabliert. Den ersten internationalen Kongress besuchte ich als Delegierte des Internationalen Verbandes für Hauswirtschaft (IVHW) 1988 in Minnesota. Die wichtigste Erkenntnis des Kongresses war, dass mein Englisch besser werden musste. Schritt für Schritt habe ich mir dann parallel zu den fachlichen die sprachlichen Kompetenzen erarbeitet. Im Rahmen des Erasmus-Sokrates-Programms der EU folgten später u. a. Gastdozenturen in Porto und Stockholm – natürlich mit Vorlesungen in Englisch.

POSITION: Bedauern Sie, erst recht spät in eine internationale Karriere eingestiegen zu sein?

Leonhäuser: Besser spät als nie. Das war typisch für jene Zeit – noch vor der Globalisierung. Heute rate ich den Studierenden, so früh wie möglich Auslandserfahrung zu sammeln – so viele Auslandspraktika wie möglich zu absolvieren oder auch im Ausland zu studieren, um sprachliche Kompetenzen im fachlichen Kontext zu erwerben und um in interkulturellen Zusammenhängen zu arbeiten und den dortigen Alltag zu erfahren.

POSITION: Inwieweit fällt dieser Ratsschlag auf fruchtbaren Boden?

Leonhäuser: Unsere Studenten nehmen diese Möglichkeiten zwar zunehmend wahr, z. B. indem sie im Rahmen von Erasmus-Programmen an unseren Partneruniversitäten und anderen Hochschulen wie Barcelona, London, Warschau etc. ein oder zwei Semester studieren. Insgesamt tun dies aber immer noch viel zu wenige. Schätzungsweise sind es derzeit gerade mal 10 % der Studierenden. Ich vermute, dass sich viele scheuen, weil die Sprachkompetenz fehlt. Eigentlich wäre es nötig, dass die Studenten parallel zum Studium zusätzliche Sprachkenntnisse erwerben.

POSITION: Welche Möglichkeiten gibt es über die studentischen Austauschprogramme hinaus?

Leonhäuser: Das Akademische Auslandsamt der Universität bietet Beratung an und informiert regelmäßig über die aktuellen Programme. Auch Firmen oder Stiftungen bieten viele Möglichkeiten, sich im Ausland weiter zu qualifizieren. Im Bachelorstudiengang Oecotrophologie gibt es hier in Gießen z. B. inzwischen auch ein Modul „Praktika“, in dessen Rahmen auch Auslandspraktika vollstän-

dig anerkannt werden. Wer sich international qualifizieren will, nimmt das wahr. Mit der entsprechenden Eigeninitiative kann man natürlich auch an globale Unternehmen wie Nestlé oder Unilever herantreten, um auf diesem Weg in den internationalen Bereich der Lebensmittel- und Agrarwirtschaft „hineinzuschnuppern“.

POSITION: Mit welchen Argumenten empfehlen Sie dem Nachwuchs den Schritt über die Grenzen schon während des Studiums?

Leonhäuser: Der Schritt ist zum einen wichtig, um sprachliche und interkulturelle Kompetenzen zu erwerben, und zum anderen, um erste Erfahrungen im Hinblick auf die späteren Professionalisierungsanforderungen im Beruf zu sammeln. Der Arbeitsmarkt für Oecotrophologen beschränkt sich ja nicht auf Gießen, Hessen oder Deutschland. Der deutsche Arbeitsmarkt wird in Zukunft für uns nicht ausreichen. Die interessanten Jobs gibt es vielmehr z. B. in Brüssel in Institutionen der Europäischen Union, in globalisierten Unternehmen der Lebensmittel- und Agrarindustrie oder aber in Institutionen der Entwicklung und Zusammenarbeit wie beispielsweise die Stiftung Welthungerhilfe, in Forschungsförderungseinrichtungen wie DFG oder DAAD oder eben auch bei entsprechenden NGOs. Man sollte wissen, welche Anforderungen dort jeweils gestellt werden, um zu entscheiden, ob das für einen selbst der richtige Weg ist oder nicht: Wie viele Sprachen muss man beherrschen? Reichen Deutsch und Englisch, oder muss man im Zweifelsfall noch Französisch, Spanisch oder Portugiesisch sprechen? Wie wendig muss man sein, was die soziale und fachliche Kompetenz angeht? Das ist ja keine Forschungsaktivität, bei der man von morgens bis abends im Labor steht. Man muss organisieren und recherchieren können, Präsentationen und Reden vorbereiten – man braucht also Fähigkeiten, die eine breite Grundlage voraussetzen und nicht selbstverständlich sind.

POSITION: Handelt es sich bei diesen Positionen um Nischen oder sind sie Teil eines neuen, großen Arbeitsmarktes?

Leonhäuser: Die Oecotrophologie ist ja auf Grund ihrer breiten Ausrichtung

immer schon eine auf verschiedene Berufsfelder ausgerichtete Profession. Wir besetzen die unterschiedlichsten Arbeitsmarktsegmente. Schon deshalb ist es wichtig, dass wir diese durch Praktika und eigene Anschauung auch im Ausland ausfindig machen – in jedem Fall zumindest im europäischen Binnenmarkt. Deshalb muss sich auch der Berufsverband des Themas annehmen. Die diesjährige Jahrestagung war in dieser Hinsicht ein hervorragender Einstieg, um vor allem auch junge Leute für den Blick über die Grenzen zu sensibilisieren. Der Verband könnte darüber hinaus z. B. die Netzwerkbildung vorantreiben und den Austausch mit international aktiven Mitgliedern auf verschiedenen Ebenen in Gang bringen. Ziel wäre es, interessierten Kollegen Einblicke in die Arbeitsbedingungen in anderen Ländern zu verschaffen und dadurch deren Motivation zu stärken, selbst international aktiv zu sein. Der VDOe könnte zudem ein neues Feld der Weiterbildung erschließen. Denkbar wäre eine Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) oder dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), um Trainings und Weiterbildungen anzubieten. Ich sehe z. B., dass in vielen Projekten in Entwicklungsländern Senior-Expertise gebraucht wird, die derzeit personell nicht bedient werden kann.

POSITION: Welche Qualifikationen werden dort gebraucht?

Leonhäuser: Wir haben im Rahmen eines Projektes der Europäischen Union in 5 ostafrikanischen Universitäten einen Master-Studiengang „Applied Human Nutrition“ eingerichtet. Dort werden derzeit händelnd erfahrene und international ausgewiesene Gastdozenten und Senior-Berater gesucht. Dafür wären Oecotrophologen und hier auch insbesondere Ernährungswissenschaftler, die nach einer neuen beruflichen Perspektive suchen, die ideale Besetzung. Diese müssten hier natürlich vorbereitet und geschult werden, um sich vor Ort in ihre Aufgaben einzuklinken.

POSITION: Spielt die Gender-Problematik eine Rolle, wenn es ums Leben und Arbeiten im Ausland geht? Schließlich handelt es sich bei Oecotrophologen nach wie vor hauptsächlich um Frauen.

Leonhäuser: Wenn Frauen stark auf ihre Heimat fixiert sind, dann hängt das sicher oft mit sozialen Zusammenhängen und Beziehungs- bzw. auch familiären Aspekten zusammen. Wer für längere Zeit ins Ausland gehen will, muss eine klare Lebensplanung haben. Wer sich international professionalisieren will, wird die Familiengründung sicherlich zunächst zurückstellen. Natürlich gibt es auch Beispiele, wo Frauen alles schaffen: Eine meiner Mitarbeiterinnen hat während ihrer internationalen Forschungsarbeiten 3 Kinder bekommen. Das kann nicht jede. Hinter einem solchen Lebenskonzept muss



Foto: © Rolf K. Wegst

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zählt sie zu ihren wichtigsten Aufgaben: Prof. Leonhäuser mit ihren wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Corinna Koch (l.) und Katrin Swoboda.

auch der Partner stehen und „mitziehen“. Ich erfahre immer mehr Beispiele, bei denen die Partner die Frauen in ihren Aktivitäten unterstützen. Da hat sich in den Köpfen vieler Männer schon etwas getan. Leider sind es immer noch nicht genug.

POSITION: Bei dem geringen Anteil von Oecotrophologen, die im Ausland tätig sind, lässt die globale Aufstellung der Oecotrophologie durchaus noch zu wünschen übrig.

Leonhäuser: Man kann zumindest feststellen, dass Oecotrophologen sehr bewusst und sensibel für internationale Entwicklungen sind. In jedem Fall lässt sich konstatieren, dass die internationale Lebensmittel- und Agrarwirtschaft als wichtiger Arbeitgeber von Oecotrophologen weltweit aufgestellt ist. Viele Unternehmen stellen sich inzwischen auch globalen Herausforderungen, z. B. der Nachhaltigkeit und dem Schutz von natürlichen Ressourcen und sind im Rahmen von „Corporate Social Responsibility (CSR) in den verschiedenen Regionen aktiv. Diese Aktivitäten bieten Absolventen Chancen, sich beruflich zu qualifizieren – ebenso wie UN Organisationen. Ich denke hier an die FAO in Rom oder UNICEF in Paris, in denen sich bereits Oecotrophologen und Ernährungswissenschaftler erfolgreich positioniert haben.

POSITION: Mit ihrer Fähigkeit, interdisziplinär zu arbeiten, sollten Oecotrophologen die Idealbesetzung für viele internationale Positionen sein.

Leonhäuser: Das ist richtig, und gerade in der Entwicklungszusammenarbeit mit Blick auf die Ernährungssicherung ist Interdisziplinarität heute mehr gefragt denn je. Oecotrophologen können sich hier entlang der gesamten Wertschöpfungskette platzieren, d. h. von der Erzeugung der agrarischen Rohstoffe bis hin zum Verbrauch im Haushalt und der Gesundheit der Menschen. In der internationalen Arbeit ist Vernetzung wichtiger denn je. Sie ist ein Muss bei der Untersuchung weltweit anstehender Fragen im Zusammenhang mit Landnutzung, Lebensmittel- und Ernährungssicherung unter nachhaltigen Aspekten. Hier braucht es die Zusammenarbeit von Oecotrophologen mit Agrarwissenschaftlern, Landschaftsökologen, Ernährungsmedizinern, Geografen, Geologen und weiteren Experten wie z. B. aus der Rechtswissenschaft. Am Gießener Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU) zeigen wir seit nunmehr mehr als 10 Jahren, wie eine solche interdisziplinäre Forschungseinrichtung erfolgreich funktionieren kann. Die Oecotrophologen sind dort von Anfang an ein fester Bestandteil des Forschungsteams.

POSITION: Gibt es in den Entwicklungsländern inzwischen auch vor Ort eine Zusammenarbeit zwischen multinationalen Unternehmen, Institutionen der Zusammenarbeit und NGOs?

Leonhäuser: Da muss sicherlich noch von allen Beteiligten mehr getan werden. Hier bedarf es meiner Meinung nach intensiver interaktiver Vorgehensweise im Hinblick auf gemeinsame Projekte. In den Lebensmittelunternehmen und in den NGOs sind Oecotrophologen platziert, die vernetzt handeln. Deren Präsenz und Einfluss liegt jedoch noch unter der kritischen Masse, die nötig wäre, um solche Anliegen nicht nur punktuell, sondern im größeren Umfang umzusetzen. Um alle Seiten zusammenzubringen, bräuchte es zunächst gemeinsamer Ziele, und die müssen erst noch entwickelt werden.

Das Gespräch führte
Dr. Friedhelm Mühleib

Foto: © Rolf K. Wegst



Angesichts globalisierter Arbeitsmärkte für Akademiker fordert Prof. Leonhäuser von Oecotrophologen mehr Mut zu internationalen Karrieren.

Zur Person: Prof. Dr. Ingrid-Ute Leonhäuser

Prof. Dr. Ingrid-Ute Leonhäuser studierte zunächst Haushalts- und Ernährungswissenschaft an der Justus-Liebig-Universität in Gießen (JLU). Nach Referendariat und Zweitem Staatsexamen war sie von 1981-1990 im Hessischen Landesamt für Ernährung, Landwirtschaft und Landentwicklung als Dezernentin für Verbraucheraufklärung tätig. Parallel dazu promovierte sie 1986 zum Dr. oec. troph. 1990 kehrte sie in die Hochschullaufbahn zurück und übernahm die Professur für Ernährungsberatung und Verbraucherverhalten an der JLU. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören u. a. das Ernährungs- und Konsumverhalten und die Ernährungssicherung in verschiedenen Regionen, die Evaluation von Gesundheitsförderungs- und Beratungsprojekten und die Verbraucherpolitik. Sie ist seit 1999 aktives Mitglied im Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung der JLU Gießen. Seitdem gehört die internationale Ernährungssicherung zu ihren Forschungsthemen. Neben der Mitgliedschaft in vielen nationalen Gremien und Fachverbänden ist sie auch auf internationaler Ebene aktiv – u. a. als Mitglied der Society for Nutrition Education and Behaviour (SNE) und der International Federation for Home Economics (IFHE).

Kontakt: ingrid-ute.leonhaeuser@ernaehrung.uni-giessen.de